

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

8.7.1881 (No. 81)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936165)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o. 81.

Oldenburg, Freitag, den 8. Juli.

1881.

Zur Geburtstagsfeier

Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Nicolaus Friedrich Peter von Oldenburg
den 8. Juli 1881.

Freude herrschet heut' im Lande,
Glücklich preist sich nah' und fern,
Daß an diesem Tag uns sandte
Gott, den edlen Landes Herrn.

Lobt' es doch von Mund zu Munde,
Heil dem theuren Fürsten, Heil,
Segen ruhte auf der Stunde,
Als Er wurde wurde uns zu Theil.

Welches Glück Du uns geworden,
Wie Du Vater Deinem Land,
Hört man heut an allen Orten,
Wo Dein Name wird genannt.

Wer hier kennt nicht Deine Güte,
Deinen edlen, festen Sinn,
Deutsche Treue im Gemüthe
Leitet Dich durch's Dasein hin.

Darum schütze Gott Dein Leben
Und bewahre Dich vor Schmerz,
Treu ist Dir Dein Volk ergeben,
Hält zu Dir mit Hand und Herz.

Für Dein Wohl und Deiner Lieben
Steigt heut' manch' Gebet empor,
Daß nur Freude Euch beschieden,
Unglück nie Euch steh' bevor.

Darum laßt heut' Freude walten
In dem Oldenburger Land;
Möge Gott Dich uns erhalten,
Der zum Heil Dich uns gesandt.

Dämonen der Rache.

Romantische Erzählung

von
Walter Comenius.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Aber nicht nur der Verlust seiner Tochter quälte den Fürsten, fast ebenso quälte ihn das seltsame Gebahren Kumru's, welches sich weder Saitun noch irgend einer der Marattenältesten genügend erklären konnten. Zuweilen hätten Saitun und seine Maratten Lust gehabt, aus Wuth über die Verstocktheit Kumru's denselben wochenlang zu martern und zu quälen, dann aber erschien ihnen doch die Verstocktheit Kumru's manchmal als Standhaftigkeit und großer persönlicher Muth und sie empfanden dann wieder vor Kumru eine Art Hochachtung.

Der Morgen brach heran. Als die Maratten ihre Gebete verrichtet und ihre erste Mahlzeit genossen hatten, ging Fürst Saitun mit den Stammesältesten abermals nach der Grube, um Kumru um Antwort zu fragen. Kumru lebte noch, aber er gab wieder keine Auskunft über das Verschwinden Indra's. Saitun wurde wüthend und drohte dem ausgehungerten Kumru mit einer fürchterlichen Strafe. Kumru hörte gleichmüthig die zornigen Worte Saitun's und bald verließ Saitun mit seinem Gefolge wieder die Grube.

Der von Zorn und Rache im höchsten Maße aufgeregte Fürst Saitun hatte sich thätlich eine noch schwerere Marter und Pein für Kumru ausgedenkt und traf nun Anstalten, dieselbe auszuführen.

Während ein Theil der Maratten unter Anführung Kolams fortritten, um Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse herbeizuschaffen und die übrigen Maratten sich im Lager zu beschäftigen hatten, gab Fürst Saitun mehreren jüngeren Mitgliedern seines Gefolges den Auftrag, in dem nahen Walde

allerlei ekelhafte Thiere zu suchen und in's Lager zu bringen. Die indischen Wälder sind überreich an allerlei Schlangenarten, seltsamen Amphibien, Reptilien und großen Käfern, schmutzigen Insecten und Ekel erregenden, Faust großen Spinnen und es war voranzusehen, daß die auf die Suche nach solchem Gethier ausgegangenen Maratten bald mit reicher Beute zurückkehren würden.

In drei oder vier Stunden lehrten sie auch zurück, in einer Art Flechtwerk ihre ebenso schreckliche als ekelhafte Beute tragend. Schwarze, weißgraue und grünbunte Schlangen wanden sich da mit schillernden Eidechsen und schmutzigen Molchen in einem bunten Knäuel, Kröten und Frösche frochen dazwischen und Käfer, Spinnen von Furcht einflößendem Aussehen leisteten ihnen Gesellschaft. Es war ein wunderlicher und gleichzeitig ekelhafter, schreckeinsflößender Anblick, vier oder fünf Körbe mit solchem Gethier angefüllt zu sehen.

Die Mittagszeit war herbeigekommen und fast ganz senkrecht stand schon einige Stunden die Sonne am Himmel. Der gefangene Kumru mußte die heißen Sonnenstrahlen in seiner Grube doppelt und dreifach empfinden, denn so gut wie senkrecht fielen die glühenden Strahlen in die Grube auf den halbnaekten und seit drei Tagen von Hunger und Durst gepeinigten Kumru.

Kumru lag meistens regungslos in seinem lebenden Grabe und war nur bemüht, seine glühende Stirn durch eine Neigung des Kopfes einigermaßen vor der directen Einwirkung der Feuertarben herabblendenden Mittagssonne zu schützen. Aber manchmal schien das wallende Blut des Gemarterten doch dessen eiserne Willenskraft zu übermannen, denn er schielte zuweilen empor und blickte mit schrecklicher Geberde nach dem über ihm leuchtenden Sonnenlichte, welches ihm eine so furchtbare Qual bereitete, dann schüttelte sich Kumru wie im Fieberwahnfinne und versank dann in seinen alten, dumpfbrütenden Zustand zurück.

Vom Lager her näherte sich bald nach der Mittagszeit

ein seltsamer Zug der Grube, in welcher Kumru lag. Voraus gingen acht oder neun junge Maratten und machten mit einer Art Trommeln, Becken und Pfeifen eine schrecklich in die Ohren gellende Musik, einen wahren Höllenspectakel, diesen nach folgenden gegen zwanzig Maratten, welche einen wilden Kriegsgefangenen angestimmt hatten, dann kamen eine Anzahl Hindu in voller Kriegsrüstung, welche dem nun folgenden Fürsten Saitun und den Marattenältesten vorausgingen. Dann folgten wieder Krieger und hinter den Kriegern schritten ein Duzend Maratten, welche theils die Schlangenkörbe, theils große Bündel getrocknetes Gras trugen.

Dieser seltsame Zug bewegte sich unter dem fortwährenden Höllenlärm der Musikanten und dem Kriegsgefangenen der begleitenden Sänger mehrmals um die Grube, in welcher Kumru lag. Der von der glühenden Sonne und dem brennenden Durste und Hunger bereits halb wahnsinnige Kumru wurde durch die schreckliche Musik und den Mark und Bein erschütternden Gesang jählings aufgeschreckt. Er richtete sich, so gut er es noch vermochte, auf und blickte mit rollenden Augen umher. Aber er konnte nichts von dem Zuge der Maratten bemerken, er hörte nur den furchtbaren Lärm und das schreckliche Tongemisch. Kumru mochte wohl glauben, sein letztes Stündlein wäre gekommen oder er befände sich bereits im Jenseits, welches ihn, den Verbrecher, mit drohenden und grollenden Tönen empfing. Kumru wollte schreien und rufen, aber der Schreck und die Ermattung, sowie sein ausgetrockneter Hals und Mund ließen dies nicht zu. Die Höllenmusik wurde inzwischen weiter und gewaltiger fortgesetzt, die schrecklichen Musikanten und Sänger machten unter dem Zurufe Saitun's noch größere Anstrengungen. Kumru war wieder niedergefunken, aber das stärker und stärker werdende Getöse, Gefummle und Geschrei riß ihn wieder aus seinem halb ohnmächtigen, halb wahnsinnigen Zustande empor und wieder blickte der Unglückselige wie wahnsinnig vergeblich nach den Ursachen des Lärmes umher und versuchte vergeblich zu schreien.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Zur Reichstagswahl.

II.

Die „Liberalen“ lieben es, die Presse als den getreuen Spiegel der öffentlichen Meinung hinzustellen. Sobald ihnen die Presse aber unbequem wird, belegen sie dieselbe sofort mit dem Beiwort „gouvernemental“. Es ist in ihren Augen eben eine Unmöglichkeit, daß ein Mann mit eigenem Willen und tieferer Einsicht wirklich aus Ueberzeugung die Ansichten der Regierung theilen könnte. Nur der beweist eigenen Willen, der sich auch eigenwillig zeigt, meinen sie. Wie könnte aber ein selbständiger Mann sich der Regierung dienstbar machen, indem er ihre Wünsche gutheißt und vertritt! — Das thut ein liberaler Mann nie, und thut er es, so ist er nicht mehr liberal, sondern gouvernemental; die Regierung hat ihn gekauft, oder er ist ein verächtlicher Streber. — Wie thöricht diese Radomontaden sind, muß ein Unbefangener sich selbst sagen. Aber trotzdem kann er sie täglich in den liberalen Zeitungen lesen. Da sind immer nur die Freihändler die einzig klugen Leute, allein auf ihrer Seite steht Wahrheit, Gerechtigkeit, Vernunft und allgemeine Wohlfahrt; die Schutz-zöllner aber sind immer nur auf ihren persönlichen Vortheil bedacht, sämmtlich Leute ohne tieferes Nachdenken. — Nun haben gerade in der neuesten Zeit diejenigen größeren deutschen Zeitschriften, die man früher fast alle beim Kampfe für freiheitliche Entwicklung in den vordersten Reihen antraf, sämmtlich sich mehr oder minder bestimmt ausgesprochen gegen die Entwicklung einer „parlamentarischen Regierung“, gegen die Einseitigkeiten und Bedenken der Freihändler und Liberalen. — Natürlich, sagen die liberalen Zeitungen, jene Zeitschriften sind ja auch alle in den Händen der „gouvernementalen Presse“. Wer jene Zeitschriften aber kennt, weiß, wie thöricht diese Behauptung ist. Der Grund für diesen Umschwung liegt einfach darin, daß die liberalen Schriftsteller und Herausgeber jener Zeitschriften sich freigekalten haben von den Einseitigkeiten der liberalen Partei, daß sie anerkennen, daß jetzt, nachdem so viel, ja zuviel an liberalen Institutionen durch die Reichsgefeßgebung eingeführt ist, Halt gemacht werden muß, und daß unbeschadet dieser freiheitlichen Entwicklung im Prinzip, man sich wenden muß gegen die gefährlichen Auswüchse dieser rasch eingetretenen und oft überhitzten Neuschöpfung. Vor Allem muß auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, insbesondere der socialen Gesetzgebung, sowie der Zollpolitik, bei der augenblicklichen Lage unserer Industrie eine andere Richtung eingeschlagen werden, als die Liberalen für gut halten. Was hat denn Schutzpolitik mit dem Liberalismus zu thun? Der große Fortschrittsmann Waldeck war auch Schutzzöllner. — Keinem liberalen, ja keinem freisinnigen konservativen Manne wird es einfallen, die Zustände des vorigen Jahrhunderts wieder herbei führen zu wollen. Alle sind dankbar den liberalen Männern, die durch ihre Bestrebungen insbesondere, das ist nicht zu leugnen, die Einigung des Reiches und die freiheitliche Entwicklung in diesem neuen Reiche vorbereitet bzw. herbeigeführt haben. Aber welcher vernünftige Grund ist denn vorhanden, um sich den ganz neuen Absichten der Regierung zu widersetzen: über Staatsocialismus und Schutzpolitik den Stab zu brechen nur weil beide nicht auf dem liberalen Programm stehen? Der liberale Bürger weiß einer solchen Programmparteipolitik wenig Dank — und noch ist die Mehrheit des Volkes liberal im guten Sinne, das ist gewiß. Und deshalb kann man mit Zug sagen, daß alle die bedeutenden Zeitschriften vollkommen die im Volke herrschende Meinung wiedergeben. Die Zeitschrift „Im neuen Reich“, deren Hauptmitarbeiter Gustav Freytag ist, der Verfasser von „Soll und Haben“, die „Deutsche Revue“, „Nord und Süd“, herausgegeben von Paul Lindau, haben in neuester Zeit oft Artikel im obenbezeichneten Sinne gebracht. Die „preussischen Jahrbücher“ von Treitschke's brachten einen scharfen Artikel des Tübinger Professors Thudichum, eines Liberalen, gegen die „parlamentarische Regierung“. — Die „Gegenwart“, ebenfalls von Paul Lindau redigirt, die man gewiß nicht gouvernemental und „deutschkonservativ angekränkt“ nennen kann, kämpft energisch gegen jene liberalen Thorheiten. Den scharfen, in den „Oldenburgischen Anzeigen“ vom 2. Juli d. J. abge-

druckten Artikel, auf den nicht genug aufmerksam gemacht werden kann, haben wir schon angeführt; nun ist in der neuesten Nummer dieser Zeitschrift ein Artikel von Eduard von Hartmann, dem berühmten Philosophen und Politiker, erschienen, aus dem wir einzelnes anführen wollen, da es uns und gewiß allen unseren Lesern aus der Seele gesprochen ist. Er sagt unter Anderem: „Die Parlamentarier sind sich wohl klar darüber, daß das Volk von dem ersehnten deutschen Parlamente sehr enttäuscht ist, aber sie irren sich gänzlich in Betreff der Gründe dieser Enttäuschung. — Die Sache liegt gerade umgekehrt: das Volk sieht in der hentigen Regierung ein offenes Verständniß für die Bedürfnisse der Gegenwart und ein reges, eifriges und redliches Streben, denselben nach bestem Willen Genüge zu thun; in dem Parlamente sieht es dagegen den Hemmschuh aller guten Regierungsblicthen, das die bestdurchdachten Gesetzentwürfe entweder ablehnt oder verstümmelt oder verballhornigt.“ — Der Parlamentarismus hat längst aufgehört das Ideal des deutschen Volkes zu sein, seit es mit demselben practisch vertraut geworden ist; es würde ihn nicht wieder fortgeben wollen, aber es trägt ihn doch nur als ein nothwendiges Uebel. Es sieht in den Intentionen der Regierung Einheit, planvolle Absichten und technische Tüchtigkeit, in den Durchführungen des Parlaments Uneinigkeit, Unsicherheit, Schwanken und Unberechenbarkeit, nicht selten gepaart mit unsachlichen Entscheidungsgründen und Unzulänglichkeit des technischen Wissens und Könnens. Es hat deshalb im Ganzen Vertrauen zur Regierung, aber ein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen die Ergebnisse des parlamentarischen Parteiwechsels und Abstimmungswechselfspiels. Bei solcher Stimmung ist es weit davon entfernt, sich von dem Liberalismus für eine Stärkung der Parlamentsmacht und eine Schwächung der Regierungsgewalt begeistern zu lassen und auf solche hinarbeiten zu wollen. Wenn in der älteren Generation noch solche Ueberzeugungen bestehen, so finden sie in der jüngeren Generation, die die Zeit vor 1866 ohne politisches Verständniß durchlebt hat, desto weniger Boden.“ —

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hat, wie aus Ems gemeldet wird, nach Beendigung seiner dortigen Kur mit dem Kronprinzen und seinem nächsten Gefolge am Sonntag Ems verlassen, um sich zurück nach Coblenz zu begeben, während die Kabinets-Chefs noch in Ems geblieben sind. Ueber die Weiterreise des Kaisers von Koblenz verlautet gegenwärtig nichts Näheres. — Ueber den Zustand der **Kaiserin Augusta** waren am Sonntag und Montag die beruhigendsten Gerüchte verbreitet, die sich indessen glücklicherweise als grundlos erwiesen; das Allgemeinbefinden der Patientin ist ein befriedigendes und die Heilung der Operationswunde nimmt einen durchaus normalen und erwünschten Gang.

In Regierungskreisen haben bereits seit langer Zeit Erörterungen über Maßregeln gegen die **Auswanderung** stattgefunden. Fürst Bismarck wird allem Anschein nach sein Projekt, betreffend überseeische Colonien, zur Ausführung zu bringen suchen. Schon die Haltung der dem Reichstage zugegangenen Denkschriften über die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland einerseits, und Australien und Ostasien andererseits, ließen etwas Derartiges vermuthen. Sollte dasselbe durchgeführt werden, so wird wahrscheinlich die Auswanderung nach solchen Colonien begünstigt, dagegen die Auswanderung nach anderen Ländern in Etwas erschwert werden.

Namhafte Wasserbauingenieur aus Berlin, Dresden, Braunschweig und anderen Städten Norddeutschlands beantragen vom Reiche die Errichtung einer Reichscentralbehörde für den **Wasserbau**. Sie erstreben eine das gesammte Gemeinwohl berücksichtigende Verwerthung des Wassers und eine Sicherung der Culturländer gegen Hochfluthgefahren.

Die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über **Leipzig** wird irrthümlich auf ein Drängen seitens der Preussischen Regierung zurückgeführt. Die sächsische Regierung war es vielmehr, welche in eingehenden Verhandlungen mit den Preussischen Centralbehörden das Bedürfniß eines energischen Vorgehens gegen das Verhalten der Leipziger Sozialdemokraten betont hat. Eine Ausdehnung des kleinen Belagerungszustandes auf andere deutsche Orte wird übrigens für jetzt nicht erwartet.

Oesterreich. Erfreulicherweise ist durch die jüngsten Prager Vorgänge die deutsche Bewegung in ganz Oesterreich lebhaft in Fluß gekommen. Das Ministerium Taaffe, das die verschiedenen Nationen des österreichischen Völkergemischts „veröhnen“ wollte, hat seine Aufgabe schlecht gelöst, indem es nationale Leidenschaften entfesselte, welche sich bis dahin nur sehr verstoßen an die Oberfläche des öffentlichen Lebens wagten, heute aber obenauf sind. — Dank dem energischen Einschreiten der Behörden kann die Ruhe in Prag als wieder hergestellt bezeichnet werden; Kronprinz Rudolf, der gegenwärtig in Prag residirt, hatte gedroht, die Stadt zu verlassen, wenn die Excesse sich erneuern sollten. — Die böhmisch-deutschen Reichs- und Landtagsabgeordneten, etwa 70 an der Zahl, waren am Sonntag in Prag versammelt und haben einen Aufruf an die deutsche Bevölkerung Böhmens erlassen, worin diese ermahnt wird, dem ihr innewohnenden deutsch-nationalen Gedanken treu zu bleiben, ihrer eigenen Kraft und ihrer gerechten Sache zu vertrauen.

Frankreich. Die Sachen in Nordafrika stehen für Frankreich wirklich bedenklich. Der „kleine Krieg“, den die auführerischen Beduinenstämme unter Bou-Amena in der Provinz Oran führen, ermüdet die Franzosen, die endlich von der Gefangennahme des kühnen Führers hören wollen; in Tunis ferner ist gleichfalls an verschiedenen Stellen der Aufstand ausgebrochen und die dort wohnenden Europäer schweben in steter Gefahr. Man spricht schon von einer neuen Expedition nach Tunis. — Die Blätter aller Parteien fordern die Entsetzung Albert Greys (Bruders des Präsidenten), von seinem Amte als General-Gouverneur von Algier.

Türkei. Midhat Pascha und seine Mitverurtheilten werden sicherem Vernehmen nach nicht hingerichtet, sondern zeitweilig nach Taife in Arabien verbannt werden. Der ganze Prozeß stellt sich immermehr als eine elende Comödie heraus, die gegenwärtigen Machthaber in Scene gesetzt haben, um sich einiger einflußreichen und unbequemen Männer zu entledigen.

Amerika. Das Attentat, welches der Abenteurer Guiteau am Sonntag auf den Präsidenten Garfield verübte, steht gegenwärtig im Vordergrund des öffentlichen Interesses. In dem „freien“ Amerika war es Sitte oder vielmehr Ausage, daß jeder neue Präsident Diejenigen, durch deren hauptsächlich Hilfe er gewählt wurde, mit fetten Staatsämtern bedachte. Garfield wollte mit diesem schmächtlichen Mißbrauch brechen, zog sich dadurch aber den Haß selbst seiner eigenen Anhänger zu. Die Mißvergünstigten weisen zwar jeden Zusammenhang mit dem Attentäter entrückt zurück, trotzdem ist nicht zu verkennen, daß das schändliche System des Stellenwechsels und der mannhafte Versuch Garfields, mit demselben energisch zu brechen, das Motiv Guiteau's war, der durchaus einen Consulatsposten für sich beanspruchte und damit nicht durchgedrungen war.

Der schwerverwundete Präsident Garfield schwebt zwischen Tod und Leben. Der Schuß ist vom Rücken her durch die Lungen Spitze und Leber gegangen; am Montag konnte die Kugel noch nicht entfernt werden. In dessen sagt ein Dienstag Morgen um 4 Uhr von Washington aus versandtes Telegramm, daß leichte Symptome der Besserung eingetreten seien.

Fürst Saikun selbst hatte sich jetzt in gebückter Stellung an den Rand der Grube herangeschlichen und bemerkte, ohne von Kumru gesehen zu werden, die Wirkung der Hölle auf den Gefangenen. Eilig wandte sich Saikun zurück nach dem Zuge und winkte den Trägern der Schlangenkörbe. Behend eilten die Träger dieser Körbe herbei und schütteten in gebückter Stellung von allen Seiten die Haufen der schwarzen und bunten Schlangen, der Eidechsen, der Molche und Spinnen in die Grube und auf Kumru hinab. Diese Wirkung war furchtbar auf den halb wahnsinnigen Kumru, ein schrecklicher, halb gurgelnder Schrei löste sich von seinen Lippen und neue Schreckensrufe folgten nach. Aber Fürst Saikun ging mit seiner Tortur bis zu Ende. Er winkte noch einmal und nun fielen auch eine Masse Feuerbrände, hervorgebracht von einer Anzahl brennender Strohbündel, in die Grube zwischen das Ungethür und auf Kumru. Ein furchtbares Brodeln und Zischen wurde hörbar, die schrecklichen Musikanten und Sänger stellten ihren Lärm ein und Kumru flehte mit jämmerlicher, entsetzlicher Stimme um Gnade.

Des Fürsten Saikun Absicht war vorläufig erreicht, das schreckliche Mittel hatte Kumru's Zunge, wie es schien, zum Reden gebracht. Fürst Saikun winkte seinem Gefolge und den Sängern und Musikanten noch einmal zu, die schreckliche Musik wurde noch einmal hörbar, aber gleichzeitig bewegte sich der Zug in das Lager zurück und die grausame Musik verhallte in der Ferne.

Nur einige junge Maratten waren in der Nähe der Grube stehen geblieben. Sie reinigten, so gut es in der Eile gehen konnte, die Grube von den größtentheils halbverbrannten Schlangen, Eidechsen, Molchen, Käfern und Spinnen und zogen Kumru heraus an das Tageslicht. Kumru selbst war infolge der großen mehrtägigen Entbehrungen und der letzten gewaltigen Aufregung mehr todt als lebendig, auch hatte er einige leichte Brandwunden von den brennenden Strohbündeln davongetragen und sein volles, schwarzes Haupthaar, sowie sein

dünner, krauser Bart waren theilweise von den Flammen verzehrt worden.

Die jungen Maratten thaten das, was ihnen Fürst Saikun befohlen hatte, sie trugen den ohnmächtigen Kumru bebützt nach dem Lager und legten ihn dort in dem großen Zelte des Fürsten Saikun nieder. Der Fürst ließ dort Kumru durch seinen ihn begleitenden Leibarzt behandeln. Kumru bekam einige belebende Tropfen eingespritzt, damit die schwere Ohnmacht nicht in den Tod Kumru's überginge. Ferner wurde Kumru bebützt gewaschen und gereinigt und zuletzt wieder ordentlich gekleidet und auf ein Lager von wollenen Decken niedergelegt. Der Leibarzt des Fürsten Saikun machte mit einigen Dienern am Lager Kumru's, um dessen vollständige Rückkehr zum Leben abzuwarten und soweit es nothwendig war, durch Heilkräfte zu unterstützen. Kumru's ganz vorzügliche Natur und seine volle Manneskraft bewirkten auch, daß Kumru nach ungefähr zwei Stunden wieder die Augen aufschlugen und sich einigermaßen seiner Sinne mächtig fühlen konnte. Diese Besserung in dem Zustande Kumru's wurde dem Fürsten Saikun gemeldet und dieser ordnete darauf an, daß Kumru, soweit es die Umstände erlaubten, durch Speise und Trank gestärkt werden sollte, daß aber, sobald sich Kumru nur einigermaßen bei Kräften fühlte, ein neues Verhör desselben vorgenommen werden sollte, denn Fürst Saikun glaubte nunmehr fest daran, daß Kumru's Hartnäckigkeit gebrochen sei und daß er sagen würde, wo sich Prinz Indra befinde.

Der Leibarzt gehorchte pfllichteifrig den Befehlen seines Gebieters und ehe noch die letzten Strahlen der glühenden Sonne Indiens hinter den Gebirgsketten der nordwestlichen Himalaya verschwanden, konnte der Leibarzt dem Fürsten Saikun melden, daß Kumru zwar noch schwach bei Kräften, aber vollkommen seiner Sinne mächtig und deshalb vernunftfähig sei.

Einige Zeit darauf, nachdem der Leibarzt gemeldet hatte, daß Kumru ein neues Verhör aushalten konnte, trat Fürst Saikun

mit seinem Bruder und mehreren Marattenältesten vor das Lager Kumru's. Fürst Saikun hatte dieses Mal nicht sämmtliche Stammesältesten mit sich versammelt, außer seinem Bruder Kotal umgeben nur wenige Auserlesene den Fürsten, denn derselbe glaubte von Kumru Nachrichten zu erfahren, die vielleicht aus kluger Vorsicht noch längere Zeit besser geheim gehalten wurden, als sie gleich dem ganzen Stamme zu offenbaren, denn Fürst Saikun hatte eine Ahnung, daß dem hartnäckigen Schweigen Kumru's politische Beweggründe nebst anderen Ursachen mit zu Grunde liegen würden.

Durch die Kunst des Arztes war Kumru derartig wieder bei Kräften und Sinnen, daß er eine sitzende Stellung einnehmen konnte, als Fürst Saikun mit seiner Begleitung eintrat und außerdem konnte jeder schärfere Beobachter bemerken, daß Kumru im Stande war, zu sprechen und zu antworten, wenn derselbe nur den Willen dazu hatte. Fürst Saikun spielte, um in Kumru keinen Verdacht wegen des mit ihm vor wenigen Stunden Vorgefallenen zu erwecken, seine schlaue Rolle weiter und redete deshalb Kumru folgendermaßen an:

„Kumru, Du hast es meiner Fürsorge und Gnade zu danken, daß Du jetzt noch am Leben bist. Ich war, als Du Dich heute Morgen abermals verstoßt zeigtest, fest entschlossen, Dich in der Grube verschmachten zu lassen. Doch heute Mittag, als wir alle beim Mahle saßen, hörten wir plötzlich eine schreckliche Stimme von der Grube her. Wir merkten daran, daß sich Dein Mund jetzt nicht nur zum Sprechen, sondern auch zum Schreien und Wehklagen geöffnet hatte. Bald kam auch einer der Wächter gelaufen, daß Schreckliches mit Dir vorgehe. Ich begab mich darauf mit meinen Ältesten nach der Grube und da konnten wir allerdings Entsetzliches sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. Juli.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** werden in nächster Woche wieder hier eintreffen und sich sofort nach Rastede begeben, daselbst bis zum 20. d. Mts. verweilen, dann nach Gildenstein reisen, und am 8. l. Mts. sich nach Gütin und den dortigen Gütern begeben. Hier wird der Aufenthalt bis zum Spätherbste dauern, mit einer kurzen Unterbrechung, um der Eröffnung unseres neuen Theaters beizuwohnen.

Nur Vorfeier des Geburtstages Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs findet heute Abend ein solennes **Zapfenstreich** statt.

Militärisches. von Layßen, Major vom großen Generalstabe, unter Stellung à la suite des Generalstabes der Armee und unter Ernennung zum Abteilungs-Chef, in den Nebenetat des Großen Generalstabes versetzt.

Militärisches Zur Feier des Geburtstages Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs wird morgen Nachmittag im „Hotel zum Neuen Hause“ für das Offiziercorps des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 ein größeres Diner stattfinden. Die übliche Tafelmusik wird von der Regimentskapelle ausgeführt werden.

Vorgestern Abend erkrankte **beim Baden** im Deljeßtrich ein Soldat. Derselbe gehörte der 7. Compagnie an.

Die uns als außerordentlich rührig und tüchtig bekannte Maschinen- und Wagenfabrik von **A. Beck & Co.** hier selbst hat seit dem 1. Juli d. J. in Brake auf den Wardenburgischen Gründen eine Filiale ihres Geschäftes gegründet. Möge es der bewährten Firma gelingen, auch dort so zu reüssiren, wie ihr Ruf hier bereits fest begründet ist.

Herr **Otto Ludwig**, Mitglied unseres Theaters und wegen seiner Tüchtigkeit als Künstler beim hiesigen Theaterpublikum uneingeschränkt beliebt, wurde vorige Woche durch einen **Gastspielruf** zu seinem Schwiegervater plötzlich aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit herausgerissen, so daß das Erscheinen seines neuesten Bühnenproductes um 1 bis 2 Monate hat verschoben werden müssen. Bei dieser Gelegenheit können wir ferner mittheilen, daß Herr **Ludwig** noch außerdem ein interessantes Werkchen in Arbeit hat, welches sich betitelt: „Was sich der Souffleurlasten erzählt“. Episoden aus seinem Leben u. s. w. Es steht zu erwarten, daß dieses Opus eine sehr amüsante und unterhaltende Lectüre werden wird, wobei zu hoffen ist, daß in derselben wohl auch manche pikante Anekdote aus seiner hiesigen Bühnenthätigkeit zu finden sein wird. Genauere Nachrichten zufolge ist sein Gastspiel von den schönsten Erfolgen gekrönt und soll **Ludwig** sowohl als „Hofmann“, als auch als Siegel im „Wetter“ und **Weigelt** in „Mein Leopold“ geradezu epochmachende Triumphe gefeiert haben. Dem talentvollen und strebsamen Künstler wünschen wir alles Glück und freuen uns, ihn im nächsten Herbst, beutebeladen an materiellen Schätzen und reich gesegnet an künstlerischen Ehren, hier wieder einzusehen. Gewiß wird er in der nächsten Theater-Saison, diesmal im neuen schönen Hause, Alles aufbieten, durch vollendete Leistungen die ihm Seitens unseres Theaterpublikums bisher in so reichem Maße entgegengebrachte Gunst sich dauernd zu erhalten.

Während des gestern Nachmittag hier stattgefundenen **Gewitters** hat der Blitz an mehreren Stellen eingeschlagen und zwar in der Amalienstraße, am Markt u. s. w. Ueberall waren es aber glücklicherweise nur sogenannte kalte Schläge, welche keinen erheblichen Schaden anrichteten.

In der **Strafgerichtsitzung** des Großherzoglichen Landgerichts hieselbst vom 6. d. Mts. wurden verurtheilt:

- 1) der frühere Schriftfeger, jetzt Arbeiter **Heinrich Anton Conrad Labeling** von hier wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und zur Stellung unter Polizeiaufsicht;
- 2) der Arbeiter **Georg Nerjes** aus Hörst, Amts Aurich, und der Arbeiter **Gottfried Peters** aus Grabstedersfeld, wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung mittels Waffen — Messern — des Arbeiters **Sechusen** zu Grabstedersfeld, wodurch der Tod desselben verursacht worden ist, Nerjes zu 1 Jahr, Peters dagegen zu 4 Jahr Gefängniß;
- 3) der Arbeiter **Heinrich Wilkens** von hier wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre;
- 4) der Dienstknecht **Dierk Hinrich Behrens** aus Hepliz, Amts Wittmund, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr Zuchthaus, zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre und zur Stellung unter Polizeiaufsicht;
- 5) der Arbeiter **Thade Peters Neffen** aus Moorhausen, Amts Aurich, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle und wegen Unterschlagung zu 1 Jahr und 1 Woche Zuchthaus;
- 6) der Arbeiter **Johann Hinrich Affen** aus Specken wegen Körperverletzung zu 6 Monat Gefängniß, außerdem wurde derselbe sofort in Haft genommen;
- 7) endlich wurde wider den 17jährigen Schäfer **Johann Blei** aus Bösel, der fahrlässigen Brandstiftung angeklagt, auf einen Verweis erkannt.

In dem hohen **Alter von 80 Jahren** nahm sich am letzten Sonntag der von der Armencommission zu Bardewisch bei dem Heuermann **Bernh. Heinken** zu Gruppenbüchen II. in Kost und Pflege gegebene Armenpflögling **Gottfried Ollerdisen** das Leben, indem er sich am Bettquast in seiner Wohnstube erhängte. Ollerdisen, welcher Wittwer und in Krögerzdorf, Gem. Bardewisch, geboren war, hat sich in letzte Zeit mehrfach als geisteschwach und lebensmüde gezeigt, so daß er also wohl in einem Anfälle von Geistesstörung den Selbstmord begangen haben wird.

Brandunfall. Am letzten Sonnabend ist das Wohnhaus des **Eigners J. Heintz** in Klage zu Neuenkämpen bei Lindern auf eine bis jetzt nicht aufgeklärte Weise in Brand gerathen und total abgebrannt. Das nicht versicherte Eingut (Mobilien) ist zum Theil gerettet worden. Die Klage befindet sich zur Zeit als Grasmäher in Friesland. Das Haus wurde nur von der Frau der Klage nebst 2 Kindern (Knaben) von 5 und 8 Jahren bewohnt, wovon das jüngste noch schlafend von herbeigeeilten Nachbarn aus dem brennenden Hause geholt und noch eben vom Tode gerettet wurde.

Augenommene Kinder. Durch verschiedene Blätter geht die Klage, daß, wenn plötzlich zu Waisen gewordene arme Kinder den Menschenfreunden zur Annahme an Kindesstatt angeboten werden, die Knaben viel seltener Abnehmer finden als die Mädchen. Das ist ganz natürlich. Schien sich doch viele Frauen, mögen sie nun verheirathet sein oder nicht, ein Wesen um sich zu haben, für das sie sorgen, es lieben, nach sich selbst erziehen und bilden können, um dann in ihm eine häusliche Hilfe, eine befreundete Seele zu finden, vielleicht für's Leben, oder mindestens doch für Jahrzehnte. Diese Wünsche dürfen sie hoffen durch ein Mädchen erfüllt zu sehen; durch einen Knaben aber doch nur die zwei ersten derselben. Es ist viel schwerer, einen Knaben zu erziehen als ein Mädchen. Die Knaben bedürfen auch meist neben der weiblichen noch einer männlichen Leitung. Ist der Knabe confirmirt, so verläßt er ja auch meist das Elternhaus und es bleiben nur noch die Sorgen und Ausgaben für ihn, den wieder Vereinsamten, während ein Mädchen von eben dieser Zeit an sich im Hause nützlich machen und den Sonnenchein der Jugend darin verbreiten kann. Es liegt auch eine viel größere Gefahr darin, wenn Mädchen ohne Familienaufsicht bleiben. Waisenhaus und brave, bezahlte Ziehmütter mögen sie bewahren vor Verführung und Schlechtigkeit, bis sie sich ihr Bräutchen verdienen müssen; dann aber warten ihrer ganz andere Versuchungen als den Knaben. Darum ist es sogar wünschenswerth, daß man, wo es sich um Annahme eines Kindes handelt, die Mädchen bevorzuge. Es geschieht dies ja sonst in keinem anderen Verhältnisse. Der Staat thut ja viel mehr zum Schutz und Unterricht, zum Fortkommen des männlichen Geschlechtes von Jugend auf. Möge man der Privatwohlthätigkeit nicht zürnen, welche sich der Mädchen annimmt.

Lob der „Angströhre.“ Ein begeisterter Bewunderer der hohen schwarzen Seidenhüte für Männer, welche man gewöhnlich „Cylinder“ nennt, mißt diesem Möbel die wohlthätigsten Einflüsse auf den glücklichen Besitzer bei. Er schreibt: Man darf annehmen, daß der Besitzer eines „Cylinders“ ein Freund von Geseß und Ordnung ist, denn der Hut wirkt in diesem Sinne auf ihn ein. Der Eigentümer eines Cylinders muß diesen nicht allein vorsichtig behandeln, sondern auch sich selbst mit Vorsicht bewegen, wenn er seine Kopfbedeckung nicht gefährden will. Er kann weder laufen, springen, noch sich bücken; vor Allem aber muß er sich allen Prügeleien fern halten. Will er seine Angströhre nicht beschädigt sehen, so muß er sich vorsichtig und anständig bewegen und will er nicht an seinem Körper lächerliche Widersprüche zur Schau tragen, so muß er sich einen Anzug anschaffen, dessen Bestandtheile der Kopfbedeckung an Würde und Wohlansichtlichkeit nicht nachstehen. Ja er wird sich, zum Schutze des Cylinders bei schlechtem Wetter, einen Regenschirm anschaffen und damit eine weitere Bürgschaft für mußtuchhaftes Benehmen stellen. Denn die beständige Sorge für Angströhre und Regenschirm prägt dem Character des Besitzers dieser beiden Cultur-Errungenschaften das Bewußtsein der Verantwortlichkeit ein und macht ihn allen gewagten Handlungen abhold. Er wird durch die stillen Einflüsse von Cylinder und Regenschirm ein guter Bürger, auf dem die Augen edler Jungfrauen mit Wohlgefallen und dem Bewußtsein ruhen, daß ein solcher Mann ein mußtuchhafter Gatte und Vater werden muß. Auch die Geschäftswelt vertraut ihm und so kann es nicht ausbleiben, daß der Cylinder seinen Besitzer zu Glück und Wohlstand führt.

Krieger- Zeitung.

Oldenburg, 7. Juli.

Das diesjährige **Kriegerfest** des „Oldenburger Kriegerbundes“ wird bekanntlich am 23. und 24. d. Mts. in Cloppenburg gefeiert werden. Den Festtheilnehmern, welche durch äußere Abzeichen als Kampfgenossen kenntlich sein werden, wird wie früher eine Fahrgelede-ermäßigung in der Weise zugestanden, daß dieselben auf den Oldenburgischen Bahnstrecken zum Preise eines Militär-Billetts in 3. Klasse befördert werden, und daß für die Dohlt-Besterfedeer Bahn ein Fahrgelede-Betrag von 20 Pf. pro Person und Fahrt — für Hin- und Rückfahrt also 40 Pf. — in Anrechnung gebracht wird. Auf den Stationen Delmenhorst, Eßen, Oldenburg, Osnabrück, Quakenbrück und Barel gelangen gewöhnliche Militärfahrkarten nach Cloppenburg für einfache Fahrt zur Ausgabe, während auf den übrigen Stationen die Expedition für Hin- und Rückfahrt auf Militärbillets geschieht. Als Preis für diese Billets wird ein einfaches Militä-

tär-Billet doppelt gerechnet. Der Preis ab Besterfede und Südholt nach Cloppenburg und zurück stellt sich auf 2,20 M. Für die Rückfahrt nach Delmenhorst, Eßen, Oldenburg, Osnabrück, Quakenbrück und Barel werden in Cloppenburg gewöhnliche Militär-Fahrbillets verausgabt. Sämmtliche Retourbillets haben Gültigkeit für einmalige Hin- und Rückfahrt vom 23. — 25. d. Mts.

Wie schon kürzlich erwähnt, hat **S. K. H.** der Großherzog für die Mitglieder der Oldenburgischen Kriegerbunde unter Höchstdeffen Protektorate vereinigten Kriegervereine des Herzogthums Oldenburg ein **gemeinschaftliches Abzeichen** gestiftet und hat der betr. Zabritant sich verpflichtet, dasselbe so zeitig herzustellen, daß es auf dem Cloppenburg Kriegerfest am 23. und 24. d. M. zur Verteilung gelangen kann. Das Abzeichen besteht aus einem goldenen gothischen **P** mit Krone und gekreuzten Schwertern im Kranze, halb von Lorbeer, halb von Eichenlaub, der letztere unten zusammengehalten durch ein Band, welches die Inschrift „Oldenburger Kriegerbund“ trägt. Das Abzeichen ist hinten mit einer Sicherheitsnadel zur Befestigung auf dem Rocke versehen.

Westerfede, 4. Juli.

In der gestern stattgehabten Versammlung des hiesigen Kriegervereins wurden die Delegirten zum Kriegerfest in Cloppenburg beauftragt, gegen die Errichtung einer allgemeinen Sterbefasse zu stimmen.

Vermischte Nachrichten.

Von dem Hamburger Dampfer „**Bandalia**“, Capitän **Behold**, welcher am 19. Juni mit etwa **950 Passagieren** und einer Besatzung von **120 Personen** die Reise von Hamburg nach Newyork angetreten hat, sind leider noch immer keine Nachrichten eingetroffen.

Ein **siebenjähriges Kind**, **Martha K.**, Tochter eines Tischlers in Berlin, ist, wie die „**Voss. Zig.**“ berichtet, am Freitag Abend gegen 8 1/2 Uhr auf der Feldmark hinter dem Friedrichshain und Weissensee von einem großen Mann mit schwarzem Schnurbart, rothem vollen Gesicht, besleidet mit einem schwarzen Rock und über den Knien zerrissenen schwarzen Hosen in diehischer Weise brutal gemißhandelt und schwer verletzt worden, so daß das Kind nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden mußte. Das Kind war gegen Abend vom elterlichen Hause fortgegangen, um den Vater, der sich in einem Local der Landsberger Allee aufhielt, aufzusuchen. In der Friedensstraße vor dem Petruskirchhof trat an sie der oben beschriebene Mann heran und begleitete sie durch den Friedrichshain. Hinter dem Friedrichshain in der Richtung nach Weissensee zu ging der Mann mit dem Kinde, dem er 15 Pf. schenkte, weiter und gab auch dem Kinde Schnaps zu trinken. An einer einsamen Stelle warf der Kerl das Kind zu Boden und mißhandelte es in schändlicher Weise, indem er dem schreienden Kinde den Mund zuhielt. Nach Vollbringung der That entließ er eilig, während das Kind sich bis zur Landsberger Allee schleppte, wo es von einem Freunde des Vaters stark blutend angetroffen wurde. Nach dem Dafürhalten der Aerzte sind die Verletzungen des Kindes so arg, daß dasselbe wohl Wochenlang vom Krankenlager sich nicht erheben können.

Ein neuer **Gnadenakt** des Kaisers wird von Berliner Blättern berichtet: Ein Drehscheibenspieler **Pf.**, der die beiden letzten Feldzüge mitgemacht, war im April d. J. von einem jungen Mann bestellt worden, seiner in einem Hause der Weberstraße wohnenden Braut an einem Sonntag, morgens, ein Ständchen zu bringen. Während desselben geriet der Musikant auf dem Hofe mit einem Schutzmännchen, der in demselben Hause wohnte, in Konflikt, wurde infolge dessen unter Anklage gestellt und vom Berliner Schöffengericht zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. Er bat Seine Majestät in einem Gnadengeuch um Erlass der Strafe, da er als Familienvater durch deren Verbüßung mit den Seinen in Noth gerathen müßte. Diese Bittschrift reichte der alte Soldat dem Kaiser bei einer Ausfahrt Unter den Linden in den Wagen. Am jüngsten Sonnabend hat er ein Schreiben erhalten mit der ihm beglückenden Anzeige, daß Seine Majestät ihm die Strafe in Gnaden erlassen habe.

Ueber **Fischversendung** in Amerika schreibt ein nordamerikanisches Blatt: „Deutsche Karpfen werden jetzt aus den Vereinigten Staaten sogar nach der südamerikanischen „**Republik**“ Ecuador verschickt. Kürzlich nahm das Pacific-Postschiff „**Coston**“ ihrer dreißig mit, welche durch Herrn **Blackford** von der New-Yorker Fisch-Commission gesendet worden. Da die Fische nach ihrer Ankunft in Ecuador noch 10 Tage auf dem Rücken von Indianern bis zur Plantage eines Herrn **Zijon** bei Quito zu reisen haben, so mußten die Bleckgefäße besonders stark und dauerhaft eingerichtet werden. Diese Behälter sind mit Filz bekleidet und haben außerdem durchlöchernte hölzerne Dedel, um sie vor direkter Einwirkung der tropischen Hitze zu schützen. Wenn ein solches Gefäß mit Wasser gefüllt ist, wiegt es 100 Pfund. Das Wasser wird nicht erneuert, sondern nur „gelüftet.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 10. Juli:

1. Hauptgottesdienst: (8 1/2 Uhr): Pastor **Willms.**
2. Hauptgottesdienst: (10 1/2 Uhr): Pastor **Pralle.**

Garnisonkirche.

Sonntag, den 10. Juli:

- 10 Uhr: Gottesdienst
11 Uhr: Kommunion } Divisionspfarrer **Dr. Brandt**

Empfehle:

Regen- und Sonnenschirme, Leinene Einsätze, lein. Taschentücher, Zwirn-, Filet- und Glacéhandschuhe, Strümpfe in einfarbig und geringelt, Patent-Beinlängen, Socken in Baumw., Merino und Wolle, Unterzieheuge, Corsetts, Stoffunterröcke, Wollgarn und bwl. Garne, Nähutensilien in nur besten Qualitäten.

Geblichenen Stouts und Hemden-tuch in 20 Mk.-Stücke zu Fabrikpreis.

Wilh. Martin Meyer,
Schüttingstrasse 9.

Meine Kaffeepreise sind jetzt:

| Kaffeearten | preanger | à kg. | Mk. |
|----------------------|----------|-------|------|
| Java, braun | | | 3.20 |
| do. hochgelb | | | 2.80 |
| do. gelb | | | 2.40 |
| do. gelblich | | | 2.20 |
| do. blatt = gelblich | | | 2.20 |
| do. blatt | | | 2.10 |
| do. blatt | | | 1.80 |
| Portoriko | | | 2.60 |
| Campinas Nr. 1 | | | 1.80 |
| do. " 2 | | | 1.70 |
| do. " 3 | | | 1.60 |

Bei Abnahme größerer Quantität entsprechend billiger.

G. Kollstede.

Empfehle den Herren Landwirthen zur bevorstehenden Heuernte unsere so sehr beliebten

Remington-Grasmähmaschinen

zu dem billigen Preise von 400 Mk. Gleichzeitig machen auf unsere Heuwender und Pferderechen aufmerksam.

Oldenburg.
A. Beeck & Comp.

Empfehle:

Nienburger Brod,
Osnabrücker Pumpernickel à 1 Mk.,
Prehm-Brod à 30 Pf.,
Berliner Brod à 50 Pf. und
Jeverländisches Schwarzbrod à 95 Pf.
Frau Johanne Offen,
Mottenstraße 23.

Bangewerkschule von G. Hermes in Oldenburg.

Beginn des Winterkurses am 2. November 1881, Ende am 1. März 1882.
Sonnätlicher Unterricht von Morgens 9 bis Nachmittags 3 Uhr. Aufnahme jederzeit.
Für Schüler mit geringen Schulkenntnissen besonders zu empfehlen.
Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst
G. Hermes, Churn 4.

Patent- u. Musterschutz-Ausstellungs-Lotterie in Frankfurt a. M.

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloofung: 1 Gewinn im Werthe von 30,000 Mk., 1 von 15,000, 3 à 5000, 5 à 1000, 20 à 500 z. z. 3,500 Gewinne im Gesamtwerthe von 160,000 Mk. Zu dieser Lotterie versendet der Unterzeichnete

1 Original-Loose für 1 Mk. 50 Pf.
10 " Loose " 14 " — "

Silberlotterie

der Zoologischen Garten-Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Es kommen über 500 Gewinne im Werthe von 6000 Mk. bis abwärts 25 Mk. zur Verloofung. Hier versende ich
1 Original-Loose für 4 Mk. — Pf.
8 " Loose " 30 " — "

Frankfurter Pferdemarkt-Lotterie

Nachstehende Gewinne kommen zur Verloofung: 10 feine Equipagen mit 4 und 2 Pferden, sowie prachtvollem, completem, silberplattirtem Geschirr; ferner 60 der edelsten Reit- und Wagenpferde, nebst Hunderten von weiteren werthvollen Gewinnen. Hierzu versende ich Loose:

1 Original-Loose für 4 Mk. — Pf.
8 " Loose " 30 " — "

gegen Einfindung des Betrages oder per Postnachnahme. Da die Betheiligung bei diesen Lotterien eine sehr starke sein wird, so wolle man Bestellungen baldigst machen, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. Größere Gewinne werden sofort durch Telegramm angezeigt, überhaupt erhält jeder Loose-Besitzer die Gewinnliste franco und gratis übersandt.

Theodor Gussé
in Frankfurt a. M.

Aug. Fischbeck,

Handelsgärtner,
Oldenburg, Nadorferstraße Nr. 16.

empfehle alle gangbaren Arten Topfpflanzen, sowohl was die Jahreszeit in blühenden bietet, wie auch Blatt-pflanzen und von diesen speziell sich zur Zimmerkultur eignende Palmenarten in großer Auswahl.
Ferner werden alle Arten Bouquets und Kränze von frischen sowohl, wie von getrockneten Blumen auf Bestellung angefertigt.

Trauerbouquets mit Palmenzweigen, Trauerkränze und Schleifen sind stets vorrätzig oder in kürzester Zeit zu liefern und bemerke noch, daß in der diesjährigen Blumen- und Gartenbau-Ausstellung die von mir ausgestellten Palmen, Bouquets und Trauersachen mit den I. Preisen ausgezeichnet worden sind.

H. Syvarth,

1114. Georgstraße 1114.

Allein rechtmäßiges Depot der Königl. Sächsischen Hof-Pianosortefabrik von Julius Blüthner in Leipzig.

Zugleich empfehle kreuzsaitige Instrumente, welche in den hiesigen Hofkapell-Konzerten vielfach benützt worden sind. Dieselben zeichnen sich durch sehr vollen Ton äußerst vorthellhaft aus. Für alle von mir gekaufte Instrumente leiste mindestens eine fünfjährige Garantie.

Mieth- und gebrauchte Instrumente sind stets zu allen Preisen vorrätzig.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloofungen, Ründigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rätzig erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Das Uhrengeschäft

von

Rud. Jäger,

Oldenburg, Nadorferstraße Nr. 6,

empfehle in besonders großer Auswahl, als Specialität, Regulateure, sowie das Neueste und Beste in allen andern Uhren.

Tischdecken und Reisedecken, Wachs- und Ledertuche, Cocosmatten, Angorafelle, Wachstuchteppiche in reicher Auswahl.

Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Möbelstoff-Lager

von

ED. SCHAUENBURG

in

OLDENBURG

Langestr. 96.

Unter Garantie geschmackvoller und preiswürdiger Ausführung übernehme ich die decorative Einrichtung einzelner Zimmer, wie ganzer Neubauten in jeder Stilart.

Große Auswahl von

Alfenide- und Britannia-Waaren,

als: Service, Tafelaufsätze, Plattmenagen, Zucker- und Butter-Schalen, Kuchen- und Fruchtkörbe, Tafelmesser, Gabeln und Löffel u. s. w. bei

W. Tebbenjohanns,
Markt 3.

H. Schacht & Schmidt,

Hutfabrik,

Oldenburg, Langestraße 89,

empfehlen ihr großes in Neuheiten sortirtes Lager

seiner Seiden-, Filz- und Stoffhüte.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.